

*Wenn Gerard Mortier ein Big Shot ist – was bist du? Ein Guru?*

*(entsetzt)* Nein!!

*So steht's heute in der Zeitung.*

In der Zeitung? Geschrieben?

*Ja. Nicht ein religiöser Guru – ein Theaterguru wie Peter Brook oder Pina Bausch.*

Du hast mich doch bei den Proben beobachtet. Benehme ich mich wie ein Guru?

*Nein, natürlich nicht.*

Das sind die Sachen, die dir das Leben schwermachen: Du kriegst ein Etikett, und damit mußt du leben. Manchmal werde ich von Journalisten gefragt: »Wie fühlt man sich als Phänomen?« Da kann ich nur sagen: »Ihr macht mich doch dazu« oder: »Ihr redet den Leuten das doch ein.« Ich bin sehr klein. *(lacht)* Ich bin zwar groß [lang], aber ich bin sehr klein, und die Leute, die mich privat kennen, wissen, daß ich sehr fragil bin. Ich verberge das auch nicht, besonders nicht in persönlichen Beziehungen. Aber wie soll ich mit diesen herbeigeschriebenen Begriffen umgehen? Wenn ich sage: »Nein, ich bin kein Guru, kein Phänomen«, dann ist das präventiös, und wenn ich sage »Ja, bin ich«, dann ist das auch präventiös. Ich kann mit so etwas nicht umgehen.

*Betrachte doch mal den Guru – ich weiß, du haßt das Wort ...*

... hassen nicht – es beunruhigt mich ...

*Aber jetzt übersetze doch mal den Guru als einen Sucher, einer mit Wünschelrute, der Wasser findet, und alle gucken zu und sind begeistert. Und dann wollen sie natürlich wissen, wie er das gemacht hat und was für Wasser das ist: ein Brunnen, ein See, ein Meer, süß oder bitter – in diesem Sinne bist du doch ein Guru oder ein Wünschelrutengänger, oder?*

Das ist bestimmt nicht etwas, was ich angestrebt habe, und ich leugne nachdrücklich, daß es etwas Persönliches ist – so etwas kann man nur in einer Zusammenarbeit entwickeln. Wenn sich Leute auf dich einlassen und mit dir kommunizieren und dich weiterbringen, dann bist du bereit, dich auf die Suche nach dem Brunnen zu begeben, aber du stehst nicht da und sagst: »Ich werde jetzt nach etwas Großem suchen.« Wenn ich mir anschau, was in den letzten zwanzig Jahren bei mir geschehen ist – für mich ist das wie Stricken. Du findest hier etwas und etwas anderes dort, und dazu triffst du diese Person, und die treibt dich in jene Richtung, und dann machst du das, und irgendwann gibt es ein Ergebnis.

Ich habe schon vor langer Zeit etwas akzeptiert – und vielleicht war es eine Niederlage, das zu akzeptieren –, nämlich daß die Welt draußen einen Namen braucht, jemanden, der für das, was wir machen, geradesteht – und diese Rolle habe ich akzeptiert. Aber dahinter ist ein langer Zug, eine ganze Gruppe, die dazugehört. Ich verstehe dieses Bedürfnis, eine Person zu haben, die man mit

dem Zug identifizieren kann, aber ich selbst empfinde mich nicht als diese besondere Lokomotive. Ich weiß, daß ich für die Leute, mit denen ich arbeite, etwas Besonderes bin, so wie sie für mich etwas Besonderes sind, und das ist mir sehr wichtig.

*Was du da beschreibst, dieses Ineinanderstricken von Personen und Ideen, das ist aber doch nicht zufällig – ihr habt euch gegenseitig ausgesucht. Das ist doch eine wechselseitige Anziehung, die mit beiden Seiten zu tun hat, also auch mit dir. Dieselben tollen Tänzer ohne dich würden vielleicht auch eine tolle Arbeit machen, aber eine ganz andere ...*

*(lacht)* ... vielleicht eine viel bessere.

*Mich würde schon interessieren, wie ihr euch findet, deshalb kommt jetzt deine Lieblingsfrage: Nach welchen Kriterien suchst du deine Tänzer aus?*

In der Anfangszeit habe ich immer nach dem Ungewöhnlichen gesucht: im Aussehen, in der Biographie, natürlich auch in der Qualität. Die *vsprs*-Gruppe dagegen besteht rein äußerlich aus ganz normalen Menschen. Aber dann treibst du sie an, das Außergewöhnliche zu zeigen, das sie in sich haben – das kann eine Bewegungssprache sein, eine Art zu sprechen, eine kleine Szene, die sie erfinden, oder etwas in ihrem Aussehen, das du übertreibst – und dadurch werden sie »unnormale«. Diese Suche nach dem Ungewöhnlichen zieht sich durch alle meine Stücke. Ich will, daß das Publikum die Tänzer »mit nach Hause nimmt«, die Zuschauer sollen sie mitnehmen in ihr Leben und sie lieb gewinnen. In den mei-

sten Aufführungen passiert das auch. Jeder trifft natürlich eine Auswahl, einige magst du mehr als andere. Und wenn ein Zuschauer nach der Vorstellung sagt: »Ich habe gedacht, sie wäre viel größer, dabei ist sie eher klein«, dann hat das genau damit zu tun. Bei Lisi passiert das oft, daß die Zuschauer sie für riesengroß halten, weil sie so viel Raum um sich schafft.

*Aber wenn die Zuschauer sich mit deinen Tänzern identifizieren, dann liegt das auch daran, daß ihnen die Aufführungen unter die Haut gehen. Dieses Aufwühlende, Emotionalisierende, daß man Herzklopfen kriegt, Gänsehaut, daß man durchgerüttelt wird – das ist eine Besonderheit deiner Arbeit und im heutigen Theater fast ein Tabu. Dort werden Emotionen doch meist durch Ironie oder Sarkasmus gebrochen. Ungebrochene Emotionen, die nicht kitschig sind oder sentimental – so etwas können viele gar nicht aushalten. Woher kommt diese emotionale Kraft deiner Arbeiten?*

Wenn ich das wüßte, dann bräuchte ich nicht fünf Monate Proben, um sie zu finden. Theater hat für mich mit der physischen Präsenz von Menschen zu tun, die ihr Bestes zeigen und es mit mir teilen. Wenn ich ins Theater gehe, möchte ich berührt werden, ins Herz getroffen. Ich will nicht belehrt werden, ich will nichts erklärt bekommen und keine Diskussionen hören. Wenn ich das will, dann lese ich ein Buch oder gehe zu einer Diskussionsveranstaltung. Und wenn es mir um visuelle Eindrücke geht, dann kann ich ins Kino gehen. Ich gehe da einfach von mir selbst aus, von dem, was ich im Theater erleben will, und das ist, daß das Herz berührt wird. Dieses Verlangen benutze ich vielleicht unbewußt als Filter, wenn ich bei den Proben zuschaue. Ich habe eine Regel bei

den Proben: Wenn ich eine Szene sehe, die mich berührt, dann muß ich sie dreimal sehen, und wenn sie mich dreimal berührt, dann heißt das, daß wir sie in der Vorstellung benutzen müssen. Und wenn es keinen Grund gibt, warum die Szene im Stück ist, dann müssen wir eben einen erfinden.

*Vielleicht sind es diese intuitiven Entscheidungen, die deine Stücke so überraschend und so emotional machen. Was du über Gefühle im Kino und im Theater sagst, finde ich interessant. Viele würden das gerade umgekehrt sehen: das Kino als große Gefühlsmaschine und das Theater als intellektuelle Herausforderung.*

Aber was ist bei denen der Impuls, ins Theater zu gehen?

*Das kann Verschiedenes sein: Aufklärung, Unterhaltung, Reflexion, Spektakuläres, Analytisches, sicherlich auch Gefühle. Ich spreche jetzt aber vom Sprechtheater und speziell vom deutschen. Deshalb war Pina Bausch so wichtig für uns, und deshalb wurde sie am Anfang so sehr gehaßt, weil sie alle Konventionen durchbrach: Tänzer, die nicht tanzten, Zuschauer, die durchdrehten, totale Emotionalisierung. Zwischen ihr und dir gibt es viele Parallelen. Deshalb wüßte ich gerne, was sie für dich bedeutet, worin sie dich beeinflusst hat.*

Anfang der 80er Jahre haben wir zum ersten Mal etwas von Pina Bausch gesehen, *Café Müller* auf Video – das hat mich völlig umgehauen. 1982 habe ich dann ihr Gastspiel mit *Kontakthof* in der Brüsseler Oper gesehen. Ich habe alle meine Freunde und Verwandten überredet, sich das anzusehen, und mich damit sehr unbeliebt gemacht, denn den meisten hat es überhaupt nicht gefal-

len. Die haben Tanz erwartet, aber die Tänzer haben kaum getanzt, nur gesprochen, das war für viele sehr provokativ. Aber ich war ganz verrückt danach.

Wir kannten damals nur wenig experimentelles Theater: Radeis in Brüssel [Theatergruppe um Eric de Volder] und in Gent das Nieuwpoorttheater, das experimentelle Gastspiele aus Holland einlud. Im Tanz war das Progressivste, was wir kannten, Maurice Béjart. Und dann zeigte uns jemand diese Videos von Pina Bauschs Arbeiten. Ich kann mich an die Umstände nicht mehr erinnern, ich weiß nur noch, wie schockiert ich war. Ich glaubte, meinen Augen nicht zu trauen: eine Tanzkompanie, die Stücke machte, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Wir waren fasziniert, es war für uns die tollste Tanzkompanie der Welt. Was mich am allermeisten beeindruckte, war, daß sie ihren Tänzern Fragen stellte und die Antworten ernst nahm und sie als Material für ihre Aufführungen benutzte. Der Umstand, daß sie ihre Tänzer zuerst als Menschen und dann erst als Tänzer sah, war auch völlig neu. Das alles inspirierte uns unglaublich.

Als ich Pina Bausch dann zum ersten Mal persönlich traf, war ich ganz begeistert von ihr, weil sie genauso war, wie ich sie mir aufgrund ihrer Arbeiten vorgestellt hatte. Natürlich hat sie auch Schwächen, wie jeder Mensch, aber es war eine schöne Erfahrung zu sehen, daß die Person und die Arbeit identisch sind. Ich lernte sie nach einer Vorstellung in Wuppertal kennen, und am meisten beeindruckte mich, wie sie hinterher, als wir in großer Runde essen gingen, das Gespräch immer für alle öffnete. In solchen Situationen unterhält man sich doch meist nur mit seinen unmittelbaren Nachbarn, aber sie hat immer dafür gesorgt, daß alle am Gespräch beteiligt waren, der ganze Tisch. Wie sie das machte, fand ich be-

wundernswert, und es war für mich ein Zeichen von Wärme und daß sie sich wirklich um ihre Kompanie kümmert.

*Ich möchte gern noch einmal auf deine Darstellung von Religion zurückkommen. Zwei Beispiele: In Bernadetje hast du die hl. Bernadette mit einem schäbigen Jahrmarkt verknüpft und damit eine Kindheitserinnerung zitiert. In vsprs hast du die Erscheinung der Muttergottes gezeigt durch Sven Augustijns Amateurvideo vom Geburtstag seiner Großmutter. Solche Verwandlungen von etwas Heiligem in etwas Alltägliches, ohne daß es beschmutzt wird, kommen häufig in deinen Stücken vor.*

Es gab ein Erlebnis, das mein Leben stark verändert hat, und wahrscheinlich hat es damit zu tun: das war Pasolinis Film über das Matthäus-Evangelium. Wie er die Figur des Jesus Christus dargestellt hat, das war genau das, was ich immer gesucht hatte. Es hat etwas bestätigt, das in mir war und sich vielleicht nicht hinaustraute. Ich bin katholisch erzogen worden, und obwohl ich den Glauben nicht praktiziere, steckt er mir tief in den Knochen. Eine katholische Erziehung, damit hast du dein ganzes Leben lang zu kämpfen. Ich würde gern glauben, daß ich in den Himmel komme, wenn ich regelmäßig an einer Hostie lutsche – das wäre leicht, aber wir leben in einer Zeit, wo sich das verbietet. Aber dieser Pasolini-Film *Das 1. Evangelium – Matthäus* war für mich eine Offenbarung. Weil er Christus als Menschen zeigte statt als heiliges Wesen. Das hat mir eingeleuchtet, damit konnte ich mich identifizieren. Und deshalb faszinierten mich auch die revolutionären Priester, von denen ich dir erzählt habe.

Heute stehe ich der Religion mit ... (*sucht nach dem Wort*) ... großer Unsicherheit gegenüber. Ich würde gern ganz naiv und un-

kompliziert gläubig sein, aber weil ich das nicht kann, versuche ich, laizistische Bilder dafür zu finden. Ich würde es niemals wagen, den Glauben zu beschmutzen. Es gibt Leute, die können das – ich kann das nicht, vielleicht bin ich zu romantisch dafür. Diese Bilder, die ich seit so langer Zeit in mir trage, die kann ich nicht einfach zerstören, denn es gibt vieles, was ich an dieser Religion sehr schön finde, die Botschaft, jemand anderen zu lieben wie sich selbst, zum Beispiel.

*Und du warst niemals versucht, den Glauben und seine vielen Probleme einfach wegzuwurfen, wie Klosterschüler das ja oft tun?*

Nein, das wäre für mich genauso surreal wie zu glauben. Wenn man ein Bewußtsein davon hat, jetzt lebendig zu sein und später sterben zu müssen, dann hat der Glaube eine magische Anziehungskraft. Ich weiß nicht, wie ich das erklären soll. Ich schaue mir gern Kirchen an, ein Grund dafür ist der Gedanke, daß es so viele Menschen waren, die gemeinsam diese herrlichen Bauten errichtet haben, die gemeinsam Kunst gemacht haben.

Ich erinnere mich an diese Kirche in Bourges mit Glasfenstern aus dem 12. Jahrhundert von unbeschreiblicher Schönheit. Einer der Tänzer war dort und hat gesagt, ich müßte mir das unbedingt ansehen. Ich erinnere mich, wie das Blau und das Rot des Fensterglases, als die Sonne darauf schien, im Raum flirrte und so intensiv war, daß mir ganz schwindlig wurde. Ich stand da und dachte: Das alles haben sie gemacht, um etwas zu verehren, das es vielleicht gar nicht gibt – das hat mich sehr bewegt. Und gleichzeitig ist es etwas, das deine Zweifel bestärkt – so viel für nichts! Das ist alles sehr kompliziert.